

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994**

Eine Randbemerkung Friedrichs des Großen

**urn:nbn:de:bsz:31-62031**

### Unbesieglischer Aberglaube.

Beim Bühlbauern hatten sie an einem Winterabend, drei Wochen vor Weihnachten, die Mehlsuppe, ein Schäfenkörble Kartoffeln und drei Hasen voll Milch rechtlich versorgt. Jetzt putzen sie am Tisch die Löffel ab, die Kressenz räumt den Tisch und die andern „Wiberödcher“, die Bäuerin obenan, nehmen das Spinnrad und lassen den Faden durch Hand und Krebs schnurren, daß die Flocken davonstiegen.

„Und jeh, was tribet mir?“ fragte der Bauer seine Männedöcher.

„Mer chünntet e weng basche,“ sagte der Knecht.

„'s isch mer eitue,“ entgegnete der Bauer.

„I mach au mit!“ sagte der Zweitknecht.

„I will d' Würfel länge!“ schloß der Rosbub.

Und die Würfel fielen, bald diesem, bald jenem zugunsten, wie es eben der Zufall fügte. Da man aber nur um Pfennige machte, wurden die Gewinner nicht reich, die Verlierer nicht arm von diesem Spiel.

Drei Stunden spielten sie so fort. Jetzt aber ist's neun Uhr, die Bäuerin stellt das Spinnrad zur Seite, die Mägde folgen ihrem Beispiel und trinken stehend beim Ofen noch ein Schüssele Kaffee. Dann ziehen sie Schuhe und Strümpfe aus und gehen ins Bett mit dem üblichen: „G'lobt sei Jesu Christ!“

„I mein, mer machet au Firobe,“ sagte der Bauer, und er und der Knecht nehmen die Laterne und zünden noch in die Ställe.

Noch sind sie nicht fertig, da schreit der Rosbub oben aus der Gangkammer, wo er seine Schlafstätte hat: „Herr Jesu Maria, jeh ischt mi Kaschten ufbrochen und mi surverdient Geld ischt furt!“

„Was saischt?“ sagte der Bauer, und er und die Knechte gehen hinaus in die Kammer und stehen vor dem aufgebrochenen Kasten und staunen und starren.

„Jesu Maria,“ sagte der bestohlene Bub, indem er sich auf dem Absatz herumdrehte und die Hände nach Art eines zu Boden sinkenden Sklaven kreuzweise über die Brust zusammenschlug, „Jesu Maria, jeh ischt mi surverdient Geld zuem Lüsle! O hätt is doch numme versoffe, 's wär g'schüter gsi. Aber e Wallfahrt versprichi uf Eisiedle, wenn's uschummt, wer des gsi isch, und morn gangi zuem Schnidermathä, de verstoht's. Wenn de si Spruch tuet und derno mueß d'r Dieb hergaloppe und 's Geld selber wieder bringe.“

„Gang lieber zuem Schandarm,“ sagte der Bauer, „de bringt's sicherer rus und bruucht kei Spruch z'tue. D'r Schnidermathä ischt en Schwindler und sunscht ischt er nüt, es du's waischt!“

„Nei, Bur,“ protestierte der Bub, „d'r Schnidermathä cha öbbis. Mi Großmueter und mi Mueter henns immer g'sait und z'erst gang i zuem Wunddokter (so wurde der Schnidermathä auch genannt) und erst noher zuem Schandarm!“

Und so tat er auch. Er besuchte den Quackfalter und Hofuspokusmacher und erzählte ihm von seinem Schaden.

„Da ist gut helfen,“ sagte dieser, „ich tue meinen Spruch und schütte eine gewisse Flüssigkeit drunten auf den Kreuzweg, daß der Dieb nach keiner Seite ausweichen kann und in höchstens acht Tagen hast du dein Geld wieder. Der Dieb muß kommen. Aber die Flüssigkeit, die ich dazu brauche, kostet drei Mark und diese mußt du mir gleich geben. Weiter will ich dir nichts abnehmen, weil du ein armer Teufel bist. Aber ich stelle die Bedingung, daß du keinem Menschen was sagst, sonst ist alle meine Mühe umsonst.“

Der Bub bezahlte die drei Mark, ging mit ruhrender Zuversicht heim und wartete acht Tage, vierzehn Tage und drei Wochen auf den galoppierenden Dieb und die Wiederkehr seines Geldes, aber umsonst.

Während dieser Zeit hatte aber der Bauer verschiedene Verdachtsmomente aufgegriffen, die er zur Kenntnis der Gendarmerie brachte. Diese kam, sah und siegte, wie einst Cäsar in Afrika. Sie fand, daß der Zweitknecht, der mit dem Rosbuben in einem Bette schlief, mit dem Dieb wunderbar identisch sei und ersuchte ihn höflich, mit auf das Amtsgericht zu gehen. Dort hatte man so große Freude an ihm, daß man ihn durchaus nicht mehr heimlich. Höhere Instanzen verfügten dann, daß der talentvolle Bursche zur Erlernung des Wein- und Weinbegriffes auf vier Monate in eine Anstalt zu verbringen sei, und dieser Verfügung wurde sofort Folge gegeben.

„Was meinst jekt,“ sagte der Bauer zum Rosbuben, „hätt jekt d'r Schandarm nit mehr chöne und verstande as din lustige Schnidermathä? Das ischt en Schwindler und sunscht ischt er nüt.“

„Sall,“ protestierte aber der Bub, „ischt jeh doch nit wahr. Do ischt jeh d'r Mathä unschuldig. Wenn d'r Dieb bi eim im Bett lit, so channe er am en anderen Ort gsi, ganz g'woiß häit er künne müesse; denn d'r Schnidermathä verstoht si Handwerk, des hett Großmueter scho mengmol g'sait und d'r Mathä selber hett's bishwore. I bish verbi: der Mathä ischt en G'schüde!“

„Und du bist en dumme Esel!“ sagte ärgerlich der Bauer.

### Eine Randbemerkung Friedrichs des Großen.

Auf die Anfrage eines Stadtmagistrats, wie ein Bürger zu bestrafen sei, der Gott, den König und den Magistrat gelästert habe, verfügte Friedrich der Große: „Daß der Arrestant Gott gelästert hat, ist ein Beweis, daß er ihn nicht kennt; daß er mich gelästert hat, verzeihe ich ihm; daß er aber einem edlen Rat gelästert hat, dafür soll er exemplarisch bestraft werden und auf eine halbe Stunde nach Spandau kommen.“